

Robert,

durch Gottes Erbarmung und des Apostolischen Stuhles Gnade
Fürstbischof von Breslau,

Doktor der Theologie,

entbietet allen Priestern und Gläubigen seiner Diöcese Gruß und Segen von dem Herrn!

Der Gehorsam hat mich in Euere Mitte geführt, meine geliebten Diöcesanen, und auf den erhabenen Platz gestellt, von dem ich Euch heute das erste Mal als Euer Bischof begrüße im Namen des Herrn. Mein Sinn stand niemals nach so hohen Dingen, und nach der Mitra und dem Hirtenstab hat mein Herz nicht verlangt. Ich bin mir überdies recht wohl bewußt, was mir zur segensreichen Führung eines so verantwortungsvollen Amtes, zur glücklichen Regierung einer so großen, weit ausgedehnten Diöcese an Gaben des Geistes, an Einsicht und Wissenschaft gebricht, und wie sehr mir die ausgezeichneten Fürstentugenden mangeln, die den bischöflichen Stuhl von Breslau durch fast ein halbes Jahrhundert geschmückt und meinen beiden unmittelbaren, an Ruhm und Ehren reichen Vorgängern ein unvergängliches Andenken in den Herzen dankbarer Diöcesanen und der gesammten Katholiken Deutschlands gesichert haben. Auch kann ich mir nicht verbergen, daß unsere theuere Diöcese in diesen schweren Zeiten dringender als je eines vielerfahrenen, treubewährten, tüchtigen und gewandten Steuermannes bedarf, der das Schifflein der Kirche mit klarem Blick und fester Hand durch die brandenden Wogen und die feindlichen Strömungen der Zeit, zwischen Klippen und Felsenriffen sicher hindurchzuführen und wohl behütet in den Hafen des Friedens zu geleiten versteht, und verhehle mir keinen Augenblick, daß ich, ein Neuling und unerfahren, so großer Aufgabe nicht gewachsen bin. Gleichwohl bin ich gekommen, nicht aus eigenem Willen, nicht in vermessenen Vertrauen auf meine schwache Kraft, nicht ohne vorher einen ernsten und schweren Kampf im Gethemane der Seele durchgekämpft und in heißen Mühen dem widerstrebenden Willen das Gebet der Ergebung abgerungen zu haben: „Nicht wie ich will, o Herr, sondern wie Du willst“ — einzig nur im Gehorsam gegen den Ruf, der durch den Mund des obersten Hirten unserer hl. Kirche, den heiligen Vater Leo XIII., an mich ergangen, und in dem ich die Stimme des göttlichen, guten Hirten erkennen zu müssen glaubte.

Dieser Ruf ist meine Stärke und meine Zuversicht, mein Stab und meine Stütze. In ihm habe ich die Bürgschaft, daß ich durch die rechte Thür in den Schafstall gekommen und daß ich der Hirt bin, den Euer heißes Flehen zum Spender aller Gnaden, dem hl. Geiste, für die Diöcese erbeten hat.

Muß ich also in demüthigem Bewußtsein meiner Unwürdigkeit und Schwäche mit dem Psalmisten bekennen: „Wer bin ich doch, o Herr, daß Du meiner gedachtest und mit Deiner Heimsuchung mir nahestest“, so erfüllt mich andererseits der Gedanke an meine Berufung und Sendung durch den Stellvertreter Christi auf Erden und an die Frucht Eueres Gebetes mit mächtigem Vertrauen auf den gnadenreichen, allmächtigen Schirmherrn der Kirche und weckt die Zuversicht in meinem Herzen, daß, wie er das Schwache in der Welt zu erwählen pflegt, um das Starke zu überwinden, er auch meiner Armseligkeit mit starker Hand zu Hülfe kommen und segnen werde, was ich zu seines heiligen Namens Preis, zur Verherrlichung des menschgewordenen Gottesohnes, zum Heile seiner Kirche und der meinem Hirtenamte anvertrauten Gläubigen, zur Wohlfahrt des Staates und seiner Bürger und zum ewigen Gewinn für meine eigene Seele je beginnen werde.

Und was mir zum Trost und zur Ermutigung gereicht, ist Euch Grund zum lauten Jubel geworden. Ihr habt meine Erhebung auf den bischöflichen Thron mit vieler Freude aufgenommen, weil Ihr in ihr ein glückverheißendes, friedenverkündendes Ereigniß und den Anbruch einer besseren Zeit zu sehen glaubt und der frohen Hoffnung gern im Herzen Raum geben möchtet, daß nach den langen, rauhen Winterstürmen auch für die Kirche ein frisches und fröhliches Frühlingsleben und Schaffen wiederkehren werde. Und in Wahrheit, wie unermesslicher Jubel würde durch die weite Diöcese brausen, und ein Te Deum aus tausend und aber tausend jubelnden Herzen zum Himmel steigen, wie es dieses Jahrhundert noch kaum gehört hätte, wenn wir hoffen dürften, daß der alte, herbe Streit recht bald begraben und vergessen wäre, und der goldene Friede mit seinen Segnungen wieder bei uns Einkehr hielte! Und wie glücklich würde ich gewesen sein, hätte ich der Herold einer solchen Freudenbotschaft sein und des Friedens glückliche Wiederkehr Euch melden können! Indes gebieten wir des Herzens überwallenden Empfindungen und geben wir, wie's Christen ziemt, die in den Begegnissen des Lebens, den ernsten, wie den freudigen, Gottes weise, anbetungswürdige Führungen sehen, der ruhigen, nüchternen Betrachtung Raum. Dann müssen wir uns sagen: So große Hoffnungen erfüllt und kann der heutige Tag bei weitem nicht erfüllen. Doch habt Ihr um der Kirche willen, deren Kinder Ihr seid, und Eueres Heiles wegen, das Euch am Herzen liegt, ein berechtigtes Interesse zu wissen, was Ihr von Euerem neuen Bischofe erhoffen dürft. Und mein erstes Hirtenwort soll diesem Interesse Rechnung tragen und Euch in einfachen und kurzen Worten die erwünschte Auskunft geben.

Zuvörderst laßt mich eine heilige Dantespflicht erfüllen, welche meinem Herzen Bedürfnis ist und die in der feierlichen Erklärung besteht, daß ich, wie der heilige Vater mich zu Euerem Bischof ernannt und gesendet hat, auch bis zu meinem letzten Lebenshauche mit Gottes Hilfe als römisch-katholischer Bischof in Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam auf's innigste und treueste mit ihm verbunden bleiben will. Mit der gesamnten Kirche anerkenne ich in ihm den Nachfolger des hl. Petrus, den der Sohn Gottes zur Erhaltung der Einheit und Festigkeit seiner Kirche zum obersten Hirten derselben eingesetzt hat, den Bischof der ganzen Kirche, den Vater und Lehrer, den Hohenpriester und Oberhirten aller christlichen Völker, den festen Felsen-Grund des unüberwindlichen Kirchenbaues. Mit ihm verbunden und unter seiner obersten Leitung will ich in heiliger Treue der Pflichten meines erhabenen Amtes zu warten mich bemühen.

Was sodann der hl. Apostel Paulus seinem bischöflichen Schüler Timotheus einschärft: „Predige des Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen; überweise, ermahne und rüge in aller Langmuth und Lehrweisheit“ — diese Vorschrift: „Das Evangelium zu verkünden“ gilt auch jeglichem Bischof, der nicht durch die Größe seiner Diöcese und den Umfang seiner übrigen Pflichten geseßlich gehindert ist. Welch' herrliches Vorrecht, welch' hochwichtige Aufgabe!

Was ist es doch Großes und Erhabenes um dieses Evangelium, mögen wir es nach seinem Ursprunge, nach seinem Inhalte oder nach seinen Wirkungen betrachten! Es ist die frohe Botschaft Gottes selber, die nicht ein Weiser dieser Welt, nicht ein gottbegeisterter Prophet, nicht ein himmlischer Geist in Menschengestalt, sondern der menschengewordene Sohn Gottes selbst verkündet hat, der seit Jahrtausenden verheißene und sehnlichst erwartete Welterlöser, der göttliche Lehrmeister und Gesetzgeber der Menschheit, der Bekämpfer und Ueberwinder des Todes und der Hölle, der Gründer und König des Gottesreiches auf Erden, der gute Hirt, zu dessen Schafstall alle Völker der Erde berufen sind, außer dessen Namen kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben ist, in dem wir selig werden können.

Und welche Fülle von göttlichen und ewigen Wahrheiten umschließt es! Welche unermessliche Summe von Weisheit ist darin niedergelegt! Wie so unerschöpflich reich ist es an Wahrheit, Kraft und Trost, daß es den Menschen aller Zeiten neu, allen ihren geistigen Bedürfnissen entspricht. Und welche wunderbare Harmonie, welche vollkommene Uebereinstimmung in allen Theilen desselben, welches herrliche Ganze voll Mannigfaltigkeit und Ordnung! und das Alles vorgetragen in einer Sprache, die mit der schlichtesten Einfalt die erhabenste Würde verbindet, in der faßlichsten Form die tiefsten Geheimnisse verkündet.

Und was hat es gewirkt, dieses Evangelium in den 18 Jahrhunderten, da es verkündet worden? Es hat die Welt umgeschaffen, das Heidenthum mit seinen Gräueln gestürzt, die Völker civilisirt und die Erde Gottes mit großen und erhabenen Tugenden bepflanzt, und die treuesten Diener und Bekenner desselben zu einer Vollkommenheit und Heiligkeit hinangehoben, daß sie die Bewunderung der Welt geworden sind. Und es hat noch viel mehr gethan, als meine schwachen Worte Euch zu sagen vermögen.

Wie glücklich bin ich in dem Gedanken, daß unsere Diöcese noch eine reiche Zahl an Priestern aufweist, die dieses Evangelium mit unermüdlichem Eifer und frommer Begeisterung, mit Salbung und reich gesegnetem Erfolge verkünden. Aber wie wird mir die Freude getrübt durch den Hinblick auf die zahlreichen Lücken, die der Tod in 10 langen Jahren unter diesen Herolden der Wahrheit verursacht, und durch das Bewußtsein der Unmöglichkeit, an ihre Stelle jene kleine und muthige Schaar zu senden, die unbeirrt und

umentwegt dem Rufe Gottes folgend den Weg zum Heiligthum gegangen ist und im Priesterthum die schönste Krone ihres Strebens gefunden, dann aber den Wanderstab hat ergreifen müssen, um außerhalb des Vaterlandes ihrem heiligen Amte leben zu können.

Sehet da Eueren Bischof, gehemmt in der Erfüllung der ersten seiner Amtspflichten und außer Stande, Eueren Hoffnungen und Wünschen zu entsprechen, Euere Bitten um Priester und Hirten zu gewähren! O, wie tief betrübt ist darüber das Herz Eueres Oberhirten! Die Prediger des Unglaubens und der Gottlosigkeit dürfen ihre Lehrkanzeln überall aufschlagen und an allen Orten ungehindert den Samen des Verderbens austreuen, und die Kirche, die frei geborene Tochter des ewigen Vaters und unser Aller Mutter, die Spenderin aller Gnaden und alles Segens, findet in der Verkündigung der ewigen Gotteswahrheit beengende Schranken!

„O Timotheus, das Hinterlegte bewahre“, scharft der Apostel weiter seinem Schüler ein und verpflichtet ihn dadurch, das kostbare Kleinod des wahren Glaubens mit der ganzen Summe seiner geoffenbarten Gnaden und Wahrheiten, das er seinen Händen anvertraut, treu zu bewahren und unverändert und ungeschmälert an seine Nachfolger weiter zu geben. Das ist also des bischöflichen Amtes weitere Pflicht, zu der ich mich ganz und voll bekenne: Ein treuer Hüter der Hinterlage des Glaubens zu sein, den der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde gebracht und seiner heiligen Kirche und ihrem Lehramte mit der ausdrücklichen Verpflichtung übergeben, ihn vor jeder Entstellung und Verstümmelung in seiner Vollständigkeit und Lauterkeit für alle Zeiten und Völker zu erhalten.

Und was wäre wohl aus der Lehre Jesu Christi geworden, wenn der Herr, der in seiner Allwissenheit vorausah, daß Männer kommen würden, die sich der Wahrheit widersetzen, bewußten und hartnäckigen Widerspruch gegen die Lehren des Glaubens erheben und Irrthum und Spaltungen veranlassen würden — in seiner Weisheit gegen solche Gefahren nicht Vorsee getroffen! und wenn die Apostel und ihre Nachfolger nicht allezeit mit dem höchsten Ernste und der größten Sorgfalt den bewußten Irrthum abgewiesen und den Glauben der Kirche in so klaren und bestimmten Worten ausgeprägt hätten, daß die Gläubigen gegen alle Zweifel gesichert waren!

Wer kann die mühevollen Arbeit und die gewissenhafte Sorgfalt der Kirche beachten, wo es galt, die Wahrheit des Evangeliums gegen alle Verdunkelung und verkehrte Auslegung sicher zu stellen, ohne zu erkennen, daß ihr alles daran gelegen ist, die Wahrheit Christi in ihrer Unversehrtheit zu erhalten und an dem kostbaren Vermächtniß des Herrn von frevelhafter Hand nicht rütteln zu lassen?

Diesen hl. katholischen Glauben, der sich noch immer als die Macht erwiesen, welche die Welt überwindet, für den die zahllosen Bekenner im Wort und Leben eingestanden, und der Chor der Martyrer sein Blut vergossen, der die kostbarsten Tugendfrüchte zu zeitigen im Stande ist — ihn rein und unversehrt zu erhalten und dafür zu sorgen, daß er auf allen Kanzeln und Lehrstühlen der Diöcese rein und unversehrt gepredigt werde: dazu bin ich durch mein bischöfliches Amt auf's strengste verpflichtet.

„Dafür halte uns Jedermann als Diener Christi und Auspender der Geheimnisse Gottes,“ spricht der hl. Apostel zu den Corinthern und weist uns damit auf die weitere Aufgabe des Bischofs hin: Ein treuer Haushalter der Gnadenschätze zu sein, die der Erlöser durch sein Leiden und Sterben uns erworben und seiner Kirche zu treuer Verwaltung übergeben. Welch' großes und erhabenes Amt! Der unermessliche Gnadenstrom der sieben hl. Sakramente ist seinen Händen anvertraut, um den großen Gottesgarten seiner Diöcese mit den Wassern des Heils zu befruchten, in himmlische Schönheit zu kleiden und mit Blüthen und Früchten der Frömmigkeit, Gottesfurcht, Demuth, Keuschheit, Geduld und heiliger Nächstenliebe zu schmücken. Aber er bedarf dazu der thätigen und eifervollen Mitwirkung der Priester. Wo wird er sie finden? Noch sind ihm die Hände gebunden; noch kann er sie den jugendlichen Leviten, die dem Herrn in seinem Heiligthum dienen möchten, nicht auflegen, um sie auszurüsten mit all' den heiligen Gewalten, die zur Rettung und Heiligung der um Christi Blut erkaufen Seelen in seiner Kirche niedergelegt sind. Noch muß er in stillem, stummem Schmerze zusehen, wie der Weinberg seiner Diöcese immer mehr verödet, in einer Gemeinde nach der andern das Opfer des neuen Bundes und mit ihm eine reiche Segensquelle zu fließen aufhört, das ewige Licht vor dem Tabernakel erlischt, die Gnadenquellen versiegen, die Predigt des Evangeliums verstummt, und den Sterbenden in ihrer größten Gewissensangst und Seelennoth die hilfreiche Hand fehlt, die mit dem hl. Salböl die müden Glieder und die beängstigte Seele stärkt und zum letzten Gange ausrüstet.

Tiefes Mitleid erfaßt mein Herz bei solchem Anblick, und dringender als je werde ich das erbarmungsreiche Herz des Erlösers für Euch um Hilfe und Trost bestürmen und auf Mittel und Wege sinnen, so großer, tiefer Trauer ein Ende zu machen. Möge Euer frommer Eifer, das hl. Sakrament der Firmung zu empfangen, Euerem Bischof in etwa Trost und Ersatz gewähren, wenn er in Euerer Mitte erscheinen wird, des hl. Geistes siebenfache Gnadengabe auszuspender.

„Gebet Acht auf Euch und die gesammte Heerde, über die Euch der hl. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erkaufte hat,“ redet der hl. Paulus zu den Bischöfen Kleasiens und mahnt sie damit an die erhabene Pflicht, Regierer der Kirche oder, wie das liebliche Bild des göttlichen Meisters es sagt, die Hirten derselben zu sein. Welch' unermeßlich großer Pflichtenkreis eröffnet sich in diesen Worten dem Bischof! Die große, zahlreiche, nach Millionen zählende Heerde in heiliger Liebe zu umfassen, für ihre Heilsbedürfnisse unermüdliche Sorge zu tragen, über ihre Rechte gewissenhaft zu wachen, sie zu schirmen gegen die zahlreichen Feinde, sie zu schützen vor den drohenden Uebeln, sie zu verteidigen gegen die reißenden Wölfe, zu ermahnen und zu ermuntern mit freundlicher Milde, zu spornen und anzutreiben mit frommem Ernste, zu tadeln und zu rügen mit Nachdruck und Würde und zu strafen mit heilsamer Strenge, wenn kein anderes Mittel anschlägt — das ist Euere Bischofs Aufgabe.

„Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe“ — opfert also das, was noch weniger ist als das Leben, seine zeitlichen Güter, Ruhe und Ergözung und seine Gesundheit für seine Heerde auf. Die Liebe zu Gott belebt ihn, der Eifer für die Ehre Gottes treibt ihn. Um die Seele für die ewige Seligkeit zu gewinnen, scheut er keine Mühe, erträgt er Widerspruch und Verfolgung. Er denkt und spricht mit St. Paulus: „Ich fürchte nichts, ich achte auch mein Leben nicht theurer als mich selbst, wenn ich nur meinen Lauf und das Amt, das ich von Christo dem Herrn erhalten habe, vollende.“ Er bemüht sich Allen Alles zu werden, den Unwissenden ein Lehrer, den Armen ein Tröster, den Waisen ein Vater, den Wittwen ein Beschützer, den Irrenden ein Führer, den Schwachen eine Stütze, Allen ein Schuldner. Er ist gerecht in Entscheidungen, vorsichtig im Rathe, thätig im Anordnen, streng im Thun und mild im Urtheil, nachsichtig gegen die Schwäche, ernst gegen die Verkehrtheit, voll Mitleid gegen das geknickte Rohr, das er nicht brechen, voll Schonung gegen den glimmenden Docht, den er nicht auslöschen will, furchtlos in trüben und fromm in heiteren Stunden. So haben die hl. Apostel und hl. Väter das Bild des guten Hirten gezeichnet. So es in meinem Amte zu verwirklichen will ich mich mit der Hülfe von Oben redlich bemühen.

So hoffe ich auch den Erwartungen zu entsprechen, die das väterliche, hochpriesterliche Herz unseres hl. Vaters von mir hegt, daß ich mit allem Eifer, aller Sorgfalt und Hingebung daran arbeiten werde, die schweren und tiefen Wunden zu heilen, die der Kirche und unserer Diocese in den verfloßenen traurigen Jahren geschlagen worden sind. So hoffe ich auch die huldvollen Absichten zu verwirklichen, von denen der hochherzige Sinn unserer allergrädigsten Landesherrn für die katholische Kirche in Preußen erfüllt ist.

Und so hoffe ich endlich nach Kräften mitzuarbeiten an dem großen Werke des Friedens, den alle Herzen ersehnen, dessen unser theueres Vaterland um so dringender bedarf, je mehr die Thatsache zur Geltung kommt, daß aus dem unseligen Zwiespalt einzig nur die Kräfte der Auflösung und Zerstörung Gewinn und Förderung ziehen.

Das ist's, was Euer Bischof erstrebt in redlichem Ernste, und gestützt auf die Gnade des hl. Geistes zu erreichen hofft. Das ist's, was Ihr von ihm erhoffen könnt, für ihn erbitten sollt.

Laßt Euch nun aber auch sagen, was Euer Bischof von Euch erhofft; denn des Amtes Bürde ist mir um Euretwillen auf die Schultern gelegt, und die Pflichten, die wir zu erfüllen haben, sind gegenseitig.

Ihr habt mir viel Liebe entgegengebracht, noch ehe ich sie verdienen konnte, und viel Vertrauen bezeugt, auf das ich noch keine Ansprüche habe. In dieser Liebe und in diesem Vertrauen ermüdet nicht, täglich Euere betenden Hände und Herzen für mich zu dem Vater der Erbarmung zu erheben, daß er mir des hl. Geistes siebenfache Gnadengabe verleihe, damit mein Wirken mir nicht zur Verwerfung, Euch aber zu reichem Segen werde.

Soll ich sodann erst sagen, daß ich von Euch eine unerschütterliche Treue im hl. Glauben und eine unwandelbare Anhänglichkeit an die Braut Christi, die hl. Kirche erhoffe? Denn Ihr habt Euch glänzend bewährt in den Tagen der Versuchung und in den Jahren des Kampfes. Priester und Laien haben sich einmütig um die Fahne des Glaubens geschaart und mit dem Muthe, den die heilige, große Sache einflößt, unbeirrt und unerschüttert zu ihren Hirten gestanden. Eins nur füge ich hinzu: Bewahret, was Ihr habt, und laßt Euch die Krone nicht rauben.

Im Hinblick auf die Mahnung des Apostels: „Gehorchet Eueren Vorstehern und willfahret ihnen, weil sie wachen über Euch als solche, die über Euere Seelen Rechenschaft geben sollen,“ erhoffe ich von Euch um Christi willen freudigen Gehorsam, ohne den die Kirche ihre segensreiche Wirksamkeit nicht üben, Zucht und Ordnung nicht aufrecht erhalten und die tief geschädigte und vielfach erschütterte Autorität nicht wieder aufrichten kann.

Ja, der Gehorsam, die freiwillige Unterwerfung des menschlichen Willens unter den heil. Willen Gottes und um Gotteswillen unter den Willen derjenigen, die im Namen und im Auftrage Gottes gebieten, ist in unsern Tagen nicht nur eine hervorragende katholische Tugend, sondern gleichzeitig zu einem feierlichen

Glaubensbekenntniß geworden, in dem wir unsern Glauben erklären an den lebendigen Gott — die Anerkennung seiner unbefchränkten Macht und Oberherrlichkeit über alles Erschaffene und die Pflicht der Creatur dem Willen ihres Schöpfers und höchsten Herrn sich zu unterwerfen.

Er ist zum Prüfstein der Stellung geworden, die der Mensch zu Christo einnimmt, ob er ihn bekennt als Gott, der in der Fülle der Zeit Mensch geworden, um den Menschen nicht nur aus den Fesseln der Sünde, sondern auch aus den Banden des Irrthums, der Lüge und der Finsterniß zu erretten — oder ob er ihn leugnet und nichts von ihm wissen will. Und um so wichtiger und für die Kinder der Kirche um so unerläßlicher wird die Uebung dieses Gehorsams, als er einen schützenden Damm bildet gegen die viel beklagte Zügellosigkeit und Unbotmäßigkeit unserer Tage, die von einer Beschränkung des eigenen Willens nichts mehr wissen, die nur als Gesetz und Recht anerkennen will, was dem jeweiligen Belieben zusagt und der Laune entspricht.

Schwere und drückende Uebel lasten in unsern Tagen auf der christlichen Gesellschaft. Wer könnte sie alle zählen? Wenn ich hinweise auf den weit verbreiteten Unglauben und die immer verwegener ihr Haupt erhebende Gottesleugnung, auf die traurigen kirchenpolitischen Wirren unseres Vaterlandes, die die edelsten Kräfte unserer Nation aufzehren, auf den unverkennbaren moralischen Niedergang unseres Volkes, auf die große Gefahr der socialen Frage, die ihre schwarzen Schatten immer drohender hereinwirft in die Gegenwart: so sind es nur die hervorragendsten, die ich erwähne. Und wer mag die Verwüstungen beschreiben, die sie in den Geistern und Herzen, in den Gesinnungen und Charakteren, in Religion und Sitte, im Leben des Einzelnen wie in der Familie und Gesellschaft, in Staat und in der Kirche angerichtet haben! Was sollen wir so großem Uebel gegenüber thun? Dürfen wir uns dem Kleinmuth überlassen, der die Schwingen des Geistes lähmt und jede Thatkraft fesselt? Aber hieße das nicht zweifeln an dem lebendigen Gott im Himmel, an seiner Macht und Vatergüte, in der er Niemanden verläßt, der auf ihn hofft und vertraut, der noch für jedes Uebel in jeder Zeit das rechte Heilmittel bereit hält? Hieße das nicht zweifeln an der unermesslichen Liebe des göttlichen Erlöserherzens, das selbst seine Wundermacht in den Dienst der Barmherzigkeit stellte, als es galt einer vorübergehenden irdischen Noth abzuhelpen? Wo bliebe unser Vertrauen auf die weltüberwindende Macht unseres heiligen Glaubens, die sich noch immer zur Zeit der Noth in der erhabensten Weise bewährt hat, auf die Wunderkräfte der Gnade, die in der großen Schatzkammer der Kirche niedergelegt sind, auf die das Herz Gottes bezwingende Macht des beharrlichen und vertrauensvollen Gebetes?

Gewiß könnte uns der Herr mit seiner schnellen und mächtigen Hilfe nahen, dem Sturme gebieten, den Frieden zurückführen und die geängstigten Herzen von ihrer tiefen Beklemmung befreien. Gleichwohl scheint er wie vormals auf dem See Genesareth, um die Angst und Noth seiner Jünger unbekümmert in geheimnißvollem Schläfe zu ruhen. Und warum denn nun wohl? Unzweifelhaft hält er die Stunde der Hilfe für uns noch nicht gekommen. Er findet uns noch nicht ausreichend vorbereitet für die großen Gnaden, die er uns gewähren will und für den rechten Gebrauch, den wir davon machen sollen.

Unzweifelhaft will er, daß wir noch weiter arbeiten, kämpfen und ringen. Darauf weisen uns alle Zeichen der Zeit mit unverkennbarer Klarheit hin. Es bedarf also, meine theueren Diöcesanen, einer erneuten Anspannung unserer Kräfte, der entschiedensten Zusammenwirkung aller Wohlgesinnten. Dieses muthige und entschlossene Eintreten für die Sache des Glaubens und der christlichen Gerechtigkeit, die treue Pflege aller Bestrebungen der heiligen Charitas, der christlichen Nächstenliebe, dieses große Liebes- und Rettungswerk oder vielmehr die Fortsetzung und Thätigkeit in den Werken der Frömmigkeit und der Buße mit erneutem Eifer in erweitertem Umfange nach größeren und höheren Zielen erhoffe ich von Euerm Eifer und Euere bewährten Frömmigkeit und Nächstenliebe.

An Euch Alle, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Welt- und Klosterleute, Eltern und Lehrer, Männer und Frauen jeglichen Standes und Alters ergeht mein Ruf und meine Bitte: Nehmt Alle Theil an dieser heiligen Gottesarbeit. Möge sich Niemand ausschließen, Keiner sich für zu gering achten. Alle können helfen, durch Gebet die Einen, durch Arbeit die Andern, durch Wort und Schrift, Belehrung und Erbauung, durch Werke der Frömmigkeit, des Gebetes und der Buße, durch Pflege jedes berechtigten Interesses.

Ihr aber, meine theueren Mitarbeiter im Priesterthum, Ihr seid die geborenen und bewährten Führer und Leiter bei diesem erneuten Aufschwung katholischen Lebens und Schaffens. Euere Zahl ist klein geworden; ich weiß es; und nicht Wenige hat der Eifer für die Sache Gottes müde und schwach gemacht. Eine Zeit voll ernster Anstrengung, Opfer und Sorgen liegt hinter Euch; aber es ist kaum eine leichtere Aufgabe, die sich vor Euch aufthut und die an Euere priesterliche Hingebung, an Euere von apostolischer Liebe durchglühtes Herz, an Euere Opfermuth erneute hohe Anforderungen stellt. Lassen wir uns, meine theueren Mitbrüder, in dieser großen Zeit nicht klein ersinden; und entzündet wir Tag um Tag auf's neue

unser Herz an dem Feuer jenes heiligen göttlichen Herzens, das sich verzehrt in heiliger Liebe zu uns und das nicht umsonst in unseren Tagen zum Gegenstand so heißer Andacht geworden ist.

Reget an und ermuntert, spornt und treibt die Eurigen an, wie immer Euere Liebe und Hirten-sorgfalt es für angezeigt erachten wird. Es liegt noch ein reicher Vorrath von gesunden und unbenützten Kräften in unserm braven, tiefgläubigen, katholischen Volke, und eine tiefinnige Anhänglichkeit verbindet es mit seinen opferwilligen Priestern, so daß ich von Eurem erneuten Eifer herrliche Früchte und reichen Trost erhoffe.

Und haben wir gebetet und gearbeitet, gekämpft und gerungen — in Einer Gesinnung, zu Einem Ziele hin, dann wird der Beistand von Oben sich mit unsern irdischen Anstrengungen verbinden, und wir werden uns überzeugen können, daß Gottes Hand am mächtigsten und freigebigsten sich erweist, wo Rettung kaum mehr möglich schien.

Zu den ernstesten Christenpflichten, deren gewissenhafte Erfüllung ich endlich von Euerer bisher bewiesenen und in den schwersten Tagen unerschütterter gebliebenen Loyalität erhoffe, zählt auch die Ehrfurcht und Treue und der unwandelbare Gehorsam, den wir Seiner Majestät, unserm allergnädigsten Kaiser und Könige und Herrn zu zollen haben. Sie sind uns eine heilige Gewissenspflicht; denn wir fühlen uns daran gebunden durch die Worte der göttlichen Offenbarung, die durch den Mund der beiden großen Apostel der Herr also spricht: „Seid unterthan jeder menschlichen Creatur um Gottes willen, sei es dem Könige als dem Höchsten oder den Statthaltern als solchen, die von ihm abgeordnet sind“ und:

„Jedermann unterwerfe sich der weltlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott geordnet.“ Wer sich demnach der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes und, die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu. Und Ihr werdet diese Pflichten um so bereitwilliger erfüllen, als Ihr Euch überzeugt halten dürft, daß sein landesväterliches Herz nicht minder warm schlägt für die Bekenner unserer hl. Kirche, wie für seine übrigen Unterthanen, und daß die Neubesetzung der Bischofsstühle unseres Vaterlandes, die vor noch nicht langer Zeit zu den Unmöglichkeiten zu zählen schien, als Ausfluß und erneute Bürgschaft seiner hochherzigen, landesväterlichen Fürsorge für unsere hl. Kirche betrachtet werden darf und unsern innigsten, ehrfurchtsvollsten Dank beansprucht.

Wenn es uns mit der Hilfe von Oben gelänge, meine theueren Diöcesanen, alle diese Hoffnungen und Erwartungen, denen ich jetzt Ausdruck gegeben, auf's reichlichste und vollkommenste zu verwirklichen, so würde gewiß Vieles besser unter uns werden. Die Macht der Sünde würde mehr eingedämmt, der Unsegen, der auf ihr ruht, und der Fluch, der sich an ihre Ferse hängt, würde sicherer ferngehalten werden; der Segen Gottes würde reichlicher über uns und unsere Arbeiten und Mühen herniedersteigen, und der Friede des Herrn in größerer Fülle in unseren Herzen wohnen. In unseren Häusern würde die Eintracht und Friedfertigkeit ihren besänftigenden, wohlthuenden Einfluß verbreiten, und in unserer Familie die rechte christliche Kinderzucht ein frommes und starkes Geschlecht heranziehen. Liebe und Versöhnlichkeit würden dem Beleidiger schnell die Hand reichen, und Bitterkeit und Feindschaft das Leben seltener vergällen.

Würden damit aber alle unsere Wünsche erfüllt, und unserer Hoffnung ein Ende sein?

Die göttliche Offenbarung stellt uns die Hoffnung als die zweite der göttlichen Tugenden hin und macht uns ihre Uebung zur ausdrücklichen Pflicht. Und in Wahrheit, ein kurzer Blick auf unseres Lebens Kampf und Noth lehrt uns deutlich genug, daß das Hoffen nimmer aufhört und um unseres Heiles willen nimmer aufhören kann und wird. Wer hätte es nicht oft genug schon schmerzlich und tief gefühlt, wie der Geist zwar willig, aber das Fleisch, der natürliche Mensch, so oft sich schwach erfinden läßt, wie mühsam der Kampf ist, um die Seele von dem ihr tief anhaftenden Verderben zu reinigen und zu heiligen, wie eine Leidenschaft, die bezwungen und ertödtet schien, plötzlich mit aller Kraft wieder erwacht und neue Bedrängnisse verursacht! Und wie oft strebten wir das Bessere an, aber das Ziel, das frischer Muth und froher Sinn sich gesteckt, bleibt unerreicht! Und ob wir auch das Beste gewollt, wir sind recht oft genöthigt, mit dem hl. Apostel zu bekennen: „Nicht als ob ich's schon erreicht hätte, sondern was vor mir liegt, darnach strecke ich meine Hände aus.“ Die Temperatur unseres irdischen Lebens ist im allgemeinen so rauh, daß die Edel Früchte heldenmüthiger Tugend und erhabener Heiligkeit nur selten zu voller Reife gelangen. Wie manche zarte Blüthe wird vorzeitig durch die tückischen Nachfröste der Versuchung geknickt und fällt verwelkt zu Boden, und manche Frucht, die hoffnungserweckend angelegt, wird von dem Wurm der Sünde angefressen oder halbreif vom Sturme abgeschüttelt.

Und wer könnte das beobachten, ohne das Verlangen zu tragen nach dem endlichen Siege über Welt, Fleisch und Teufel, nach jener Stärke, die die Seele so fest an Gott bindet, daß sie aus der Vereinigung mit ihm nicht mehr losgerissen werden kann?

Wer könnte diese Sehnsucht im gläubigen Herzen tragen, ohne nicht an das Wort des Apostels zu denken: Gott ist getreu und läßt es nicht zu, daß wir über unsere Gewalt versucht werden, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang und das Vermögen des guten Bestehens gibt! und ohne in Zuversicht auf die göttliche Verheißung das feste Vertrauen zu setzen, daß seine Guld nichts verweigern werde, was zur Heiligung unseres Lebens und zur Gewinnung der ewigen Seligkeit erforderlich ist!

Und wie tief drückt oft die Noth des Lebens, und wie schwer lasten die Mühsale des Daseins auf der Menschenseele! Und ob sie sie auch im Lichte des Glaubens als Erziehungsmittel betrachtet, die auf ihre Reinigung und Heiligung abzielen, und ob sie auch aus langer Erfahrung weiß, daß für alle diese Prüfungen Maß und Zeit bestimmt sei, und daß Erlösung kommt, sobald die Erreichung des Zweckes es gestattet: so erhofft sie doch im Vertrauen auf den Erlöser, der sich jeder irdischen Noth erbarmt, daß auch ihr Leiden sich wende, oder daß sie mindestens die Gnade empfangen, es in Geduld und Ausdauer ihrem göttlichen Meister nachzutragen.

Aber höher hinauf darf sich unser Hoffen schwingen! Alle Gnade und Kraft, die wir in dieser Zeit erleben, sind doch nur Mittel, unser ewiges Ziel zu erreichen. Gott den Herrn, das höchste Gut, in all' seiner Wahrheit, Güte und Herrlichkeit zu erschauen, ihn als unverlierbares Eigenthum zu besitzen und zu genießen, ist und bleibt das gemeinsame Endziel aller unserer Hoffnungen.

Unser Herz ist unruhig und ruhet nicht, bis es ruhet in Gott — durch die Gnade in der Zeit, durch seinen Besitz in der Ewigkeit. Nichts ist wahrer und treffender, als dieses Wort des großen Heiligen, der die Natur des menschlichen Herzens und sein unauslöschliches Verlangen nach einer dauernden Seligkeit und die Befriedigung dieses Verlangens in Gott und durch Gott allein so klar erkannte. Und dieser Sehnsucht ist Gewährung zugesichert durch das Wort der göttlichen Wahrheit, und verbürgt ist sie uns durch das gnadenreiche Werk der Velterlösung, als dessen letzte und kostbarste Frucht sie im Jenseits reift. Ja, eine Seligkeit ohne Ende und Maß, ein kostbares Erbe voll unbeschreiblicher Herrlichkeit wird der Antheil aller wahren Kinder Gottes, aller durch das Blut Christi erkauften und durch die Gnade des hl. Geistes geläuterten und geheiligten Seelen sein. Freilich würde unser Bemühen sich als vergeblich erweisen, von solcher Glückseligkeit und Glorie uns einen Begriff zu machen, umsonst würden wir selbst bei allem, was auf Erden an Schönheit, Heiligkeit und Erhabenheit prangt, einen Maßstab für das suchen, was der hl. Paulus als den Reichtum der Herrlichkeit der Erbschaft Gottes in seinen Heiligen nennt, wir würden vielmehr mit demselben Apostel uns bescheiden müssen zu sagen: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Gleichwohl wissen wir Eins sicher und fest, und dieses Eine genügt allen Wünschen, die Liebe und Sehnsucht zu erdenken vermögen. Wir werden dem verklärten Heilande gleichgestaltet, weil wir ihn sehen werden, wie er ist, von Angesicht zu Angesicht und werden erkennen, wie auch wir erkannt werden.

Wenn dieser Tag der Ewigkeit anbricht, und in seinem Verklärungslichte der Glauben ins Schauen übergeht, dann werden auch alle unsere Hoffnungen erfüllt sein und erfüllt bleiben für alle Ewigkeit. Mögen sie inzwischen die Herzen aller treuen Kinder der Kirche erfüllen und in heiliger Liebe Hirt und Heerde unaufhörlich mit einander verbinden und im Hinweis auf die überreiche Vergeltung zu allen Mühen und Opfern uns ermuntern, welche der heilige Wille des Herrn jemals begehren wird. Amen.

Gegeben Breslau am Tage meiner Consekration den 21. Mai 1882.

† Robert.